

MMAG. EVA-MARIA WALLISCH
MAG. RUPERT ASCHAUER

HOFFNUNG TROTZ(T) DEMENZ

Diese Atelierphase soll einen seelsorglichen Zugang in die Erlebniswelt – oder „Anderswelt“ – „dementer“ Menschen aufzeigen. Dies ermöglicht uns ein befreiungstheologischer Zugang zur Thematik „Demenz“. Es geht darum, „dementen“ Menschen trotz ihrer Einschränkungen auf Augenhöhe zu begegnen, Mut zu haben, in ihre Welt einzutauchen, kreativ und spontan in der Begegnung zu reagieren.

Anhand von praktischen Beispielen und acht Aspekten ihrer Erlebniswelt versuchen wir, „dementen“ Menschen näherzukommen.

Seelsorge mit „dementen“ Menschen am Beispiel vom „brennenden Dornbusch“ in szenischer Darstellung bildet den Abschluss.



„Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.“ Exodus 3,5

Foto: Christina Völk

Der brennende Dornbusch als Gleichnis für seelsorgliche Begegnungen mit „dementen“ Menschen.

Moses hütet die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, Priester von Midian. Nach seiner überstürzten Flucht aus Ägypten hat sich Mose hier niedergelassen. Er fühlt sich in Midian wohl, denn er hat hier seine Familie gegründet und arbeitet verlässlich, Tag für Tag und schon viele Jahre als Hirte. Moses überschreitet, seit seinem Ausraster in Ägypten, keine Grenzen mehr; keine persönlichen und keine geographischen. Er lebt seinen Alltag.

Doch eines Tages geschieht es: Er geht wie von selbst über die eigene Grenze hinaus! Er überschreitet die Graslandsteppe und gelangt so zum Gottesberg „Horeb“. Hier zieht es ihm förmlich die Schuhe aus, denn er steht auf heiligem Boden. Es schlägt ihm die Sprache und er ist völlig verwundert über die Erscheinung des brennenden Dornbusches. An diesem Ort macht er die Begegnung seines Lebens, die von nun an alles bestimmen wird.

Wenn Seelsorgende einem Menschen mit „Demenz“ begegnen, sind sie anfangs auch etwas ratlos, wie Moses am Dornbusch, denn da ist etwas ganz anders als gewohnt. Man fühlt sich in der eigenen Erfahrungswelt gefangen und kann das Verständnis der eigenen Sprache, der eigenen Logik, der eigenen Art zu denken und zu fühlen kaum verlassen. Für Seelsorger gilt es, in den Schuhen des anderen zugehen, d.h. neu denken und fühlen zu lernen und eine neue Achtsamkeit zu üben, um Menschen mit „Demenz“ in ihrer eigenen Welt begegnen zu können bzw. um überhaupt in ihre Welt zu gelangen! Wenn dies gelingt, werden Begegnungen mit „dementen“ Menschen Begegnungen, wo Grenzen überwunden werden, es vielleicht warm ums Herz wird oder ein Auftrag spürbar ist. Mose erkennt in der Begegnung am brennenden Dornbusch Gott als „ICH BIN DA“. Auch in der Begegnung mit einem „dementen“ Menschen gilt es, Gott im Dasein des anderen wahr sein zu lassen.

Eine „Dornbusch-Begegnung“ aus dem Altenheim: Ich begegne Frau N. auf dem Gang im Altenheim. Sie sucht verzweifelt ihre Zimmertür. Ich bringe sie in ihr Zimmer. Sie legt sich aufs Bett und bittet mich, auf einem Sessel Platz zu nehmen. Nach einigen Minuten sagt sie: „Wissen’s, so viele Menschen greifen mich jeden Tag an, aber niemand ist da, der mich berührt.“ Nach einer kurzen Weile streichle ich ihr über den Handrücken. SIE: „Tut das gut! Jetzt spür ich mich wieder. Jetzt spür ich, dass ich lebe!“ Für mich ist diese Begegnung nach wie vor ein besonderer Moment, ein Geschenk des Himmels, der mir gezeigt hat, wie kostbar und weise Menschen mit einer „Demenz“ sind; für uns Seelsorger und für uns alle. Der Gottesname „Ich bin da“ ist in der seelsorglichen Begleitung das um und auf für eine behutsame Präsenz. Meinen Auftrag aus dieser Begegnung sehe ich darin, Menschen – besonders mit „Demenz“ – ihr Leben spüren zu lassen.

Geboren und aufgewachsen bin ich in einem kleinen Dorf an der Aist, namens „Albern“, Gemeinde Mauthausen. Hier erlebte ich die ungezwungenen Begegnungen aller Generationen. Besonders die alten Menschen faszinierten mich: der „Dangl Feda“, die „Fragner Moam“ und unser „Hoser Opa“. Er war dement! Damals hieß es: „verkalkt“. So wollte er, mitten im Winter, Getreide mähen gehen. Die Nachbarn haben ihn aufmerksam gemacht, dass heute nicht der richtige Zeitpunkt zum Mähen ist und haben ihn nach Hause gebracht. Ein ganzes Dorf hat meine Eltern in der „Demenzbegleitung“ unterstützt.

Rupert Aschauer